



HAL
open science

Frauenfussball und Gesellschaft in Deutschland seit 1900

Mareike König

► **To cite this version:**

| Mareike König. Frauenfussball und Gesellschaft in Deutschland seit 1900. 2006. halshs-00777914

HAL Id: halshs-00777914

<https://shs.hal.science/halshs-00777914>

Preprint submitted on 18 Jan 2013

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.



Distributed under a Creative Commons Attribution - NoDerivatives 4.0 International License

Frauenfußball und Gesellschaft in Deutschland seit 1900

18.09.2006

Mareike König (Deutsches Historisches Institut Paris)

1. Einleitung

Sportgeschichte ist immer auch Gesellschaftsgeschichte¹. Die wirtschaftlichen, juristischen und politischen Verhältnisse einer Gesellschaft sowie die Beziehung der Geschlechter spiegeln sich im Zugang und in der Ausübungspraxis von Sportarten wieder. Körperkultur und Bewegungskultur sind historisch, sozial und kulturell definiert. Eine zentrale Rolle kommt dabei dem jeweiligen Geschlechterverhältnis zu². Denn Sportarten sind „gendered“ und haben ein weibliches oder männliches Image. Damit tragen sie dazu bei, die bestehende Geschlechterhierarchie aufrecht zu halten³.

Gerade Fußball war und ist so ein Ort, der die Geschlechterordnung innerhalb und außerhalb des Sports festschreibt, der gegen die Aufhebung der Differenzen, gegen eine (vermeintliche) Vermännlichung der Frauen und gegen Überschreitung gewisser Grenzen in Position gebracht wurde⁴. Egal ob als Spielerin, als Fan, als Trainerin, als Schiedsrichterin, als „Spielerfrau“ oder als Sportjournalistin: Frauen, die sich zu ihrer Leidenschaft für den Fußball bekannten, sahen sich in Konfrontation zum herrschenden Weiblichkeitsbild und dem dazugehörigen erwarteten Rollenverhalten. Dabei ist die „Männlichkeit“ des Fußballs eine Unterstellung, ein politisches, soziales, ökonomisches und auch nationales Konstrukt, das bestimmten Konjunkturen unterlag.

Fußball galt lange Zeit als Kampfsport, als Leistungssport mit Potential zum Kriegersatz. Im 19. Jahrhundert war Fußball geschlechtsmäßig klar als männlich definiert. Er diente dem Konzept der männlichen Erziehung und Sozialisation, dem Ideal des Gentleman⁵. In Deutschland gehörte er - und gehört nach wie vor - zu den „nationalen Sportarten“. Er ist ein Sport, mit dem sich die Bevölkerung oder zumindest Gruppen daraus identifizieren kann. Nationale Sportarten und Männlichkeit sind eng miteinander verwoben. Eine nationale Sportart produziert und sichert die männliche Identität, die für ein bestimmtes Land spezifisch ist.

Gerade in der Abgrenzung zum Weiblichen zeigt sich, dass Fußball männerbündisch organisiert ist⁶. Zu ihm gehören Aggression, Gewalt, Sexismus,

¹ Christiane Eisenberg, „English Sports“ und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte, 1800-1939, Paderborn, Schöningh, 1999, p. 12s.

² Fabian Brändle, Christian Koller, *Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs*, Zürich, Orell Füssli, 2002, p. 208.

³ Gertrud Pfister, "Reconstructing Femininity and Masculinity in Sport - Women and Football in Germany and France during the Inter-war Years", in: Ken Hardman (éd.), *Cultural Diversity and Congruence in Physical Education and Sport*, Aachen, Meyer und Meyer, 1998, p. 81-100, ici p. 81.

⁴ Ibid.

⁵ Brändle, Koller, *Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs*, (voir note 2), p. 209.

⁶ Rosa Diketmüller, "Frauenfußball in Zeiten der Globalisierung - Chancen und Risiken", in: Michael Fanizadeh (éd.), *Global Players – Kultur, Ökonomie und Politik des Fussballs*, Frankfurt a.M., Brandes und Apsel, 2005, p. 203-226.

Rassismus, Homophobie, militärische Ideale wie Kampf, Treue und Kameradschaft⁷. Männerbündisches lässt sich beim Fußball in vier Bereichen feststellen: der Funktionärskaste der Verbände und Vereine, den Mannschaften (wo es schon im deutschen Wort anklingt), den Fangruppen und der Presse⁸. In den nationalen und internationalen Verbänden und Gremien waren die Männer lange Zeit unter sich; gemischte Teams sind bei den Mannschaften nahezu unbekannt; Fangruppen folgen in ihrem Verhalten einer „männlichen Grammatik“; und ein Drittel der Sportberichterstattung über Frauen, so eine Untersuchung in England, besteht aus Fotos der Tennisspielerin Anna Kournikova⁹.

Das Interesse der Frauen am Fußball bedeutete und bedeutet für viele Männer die Gefahr der Abwertung des vermeintlichen Männersports und die Gefahr des Verlusts einer wichtigen Bezugsquelle ihrer Identität und einer Auflösung der Geschlechterhierarchie. Denn die Definition von „männlich“ als „nicht feminin“ wird aufgelöst, wenn auch Frauen Männersport betreiben. Umgekehrt beeinflusst der Sport die Körperlichkeit und Körperwahrnehmung von Frauen, wie auch die Ausbildung von Leistungsdenken, Risikobereitschaft und Motivation¹⁰. Dies zeigt ein Blick auf die Geschichte des Frauenfußballs in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart. Es ist eine Geschichte der Verbote und des Widerstands, der Unterdrückung und der Subversion, des Hohns und Spotts sowie der Erfolge und Triumphe.

2. Die Anfänge des Frauenfußball um 1900

Die Situation des Frauenfußballs ist eng mit der Situation des Frauensports allgemein verbunden. Naturgemäß war die Etablierung des Frauenfußballs in den Ländern schwieriger, in denen Sport für Frauen generell mit Vorurteilen und Ablehnung belegt waren. Die deutsche „Turnbewegung“, zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine politische Bewegung, war eine überwiegend männliche Angelegenheit. Frauen und Mädchen betrieben in dieser Zeit nur vereinzelt Gymnastik. Es herrschte die Meinung, dass Frauen durch Sport „männliche“ Eigenschaften wie Durchsetzungsfähigkeit und Kraft erlangten, was die „natürliche“ Rangordnung der Geschlechter in Frage gestellt hätte. Sportliche Betätigung war außerdem Luxus, den sich allenfalls bürgerliche Schichten leisten konnten¹¹.

Mit den sozialökonomischen Veränderungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann sich die Stellung der Frau zu wandeln. Die zunehmende Industrialisierung schaffte Arbeitsplätze auch für Frauen, die sich zunehmend

⁷ Antje Hagel, Nicole Selmer, Almut Sülzle (éd.), *Gender Kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht*, Frankfurt a.M., KOS, 2005, p. 40-48.

⁸ Brändle, Koller, *Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs* (voir note 2), p. 210.

⁹ Jean Williams, “An Equality Too Far? Historical and Contemporary Perspectives of Gender Inequality in British and International Football”, in: *Historical Social Research* 31 (2006) p. 151–169, ici p. 168.

¹⁰ Matthias Marschik, *Frauenfußball und Maskulinität. Geschichte – Gegenwart – Perspektiven*, Münster, Lit Verlag, 2003.

¹¹ Gertrud Pfister, *Frau und Sport*, Frankfurt a.M., Fischer Taschenbuch Verlag, 1980, p. 17s

belastungsfähig zeigen mussten. Die aufkommende Frauenbewegung forderte aus gesundheitlichen und erzieherischen Gründen sportliche Betätigung auch für Frauen.

Im wilhelminischen Kaiserreich verzeichnete man ab 1880 ein stärker werdendes Interesse der Frauen und Mädchen am Sport, insbesondere am Turnen. Die Anzahl der Turnerinnen stieg kontinuierlich an. Auch die traditionellen Sportarten wie Laufen, Werfen und Springen stießen bei der weiblichen Bevölkerung auf Interesse.

Leibesübungen waren für Frauen und Mädchen allerdings nach wie vor mit dem Vorwurf der moralischen Verwerflichkeit belastet. Es gab starke Vorbehalte gegenüber jeder körperlicher Ertüchtigung durch Frauen, gegen die man medizinische, biologische und sittliche Argumente hervorbrachte. Man befürchtete eine psychische und physische Vermännlichung der Frauen durch Sport und zu viel „Emancipation“. Die Teilnahme an Turn- und Spielfesten bewirke eine „Schwächung des weiblichen Züchtigkeitsgefühls und Verminderung der Liebe zum stillen häuslichen Wirken“¹².

Da jedoch verhindert werden sollte, dass eine physische Vernachlässigung des weiblichen Geschlechts Schäden für das ganze Volk hervorrufen würde, wurde das Frauenturnen gefördert. Sport wurde für Mädchen ab 1894 verpflichtend im Unterrichtsplan vorgeschrieben¹³. Die bürgerlichen Vereine jedoch akzeptierten Frauen bis zum Ersten Weltkrieg nicht als vollwertige Mitglieder in ihren Reihen. Viele Frauen schlossen sich daher zu selbständigen Turnvereinen zusammen. Frauen aus der Unterschicht konnten in den Arbeiterturnvereinen aktiv werden, die sich gemäß der sozialistischen Doktrin für Gleichberechtigung einsetzten. In diesen Vereinen setzten sich volkstümliche Spiele und selbst Stabhochsprung und eine Art Fußball durch. So kam es im Rahmen des Frauenturnens um 1900 zu einer „braven“ Variante des Frauenfußballs: Im Kreis stehend kickten sich die Frauen den Ball zu, das alles ohne jeglichen Wettkampfgeist oder Leistungsanspruch¹⁴.

In England hatte die Pionierin Netty Honeyball schon im Jahre 1894 das erste weibliche Fußballteam gegründet. In Deutschland dagegen ist die Gründung eines Frauenteam erst für das Jahr 1930 überliefert. Fußballspielende Frauen gab es zwar auch in Deutschland schon um die Jahrhundertwende. Doch da es keine institutionalisierte Sportart war, sind die genauen Hintergründe und Anfänge schwer zu ermitteln.

Fußballpionier Phillip Heineken erwähnte 1898 in seinem Buch über Fußball explizit auch die kickenden Mädchen und fügt hinzu, dass diese sich „dabei ganz wohl fühlen“¹⁵. 1905 wird von der Ärztin Anna Fischer-Dückelmann der

¹² Ibid.

¹³ Sport war für Mädchen ab 1894 im Unterrichtsplan verpflichtend vorgeschrieben. Ibid. p. 19.

¹⁴ Beate Fechtig, *Frauen und Fußball. Interviews, Porträts, Reportagen*, Dortmund, Ed. Ebersbach im eFeF-Verlag, 1995, p. 12.

¹⁵ Zitiert nach Eduard Hoffmann, Jürgen Nendza, *Verlacht, verboten und gefeiert: zur Geschichte des Frauenfußballs in Deutschland*, Weilerswist, Verlag Landpresse, 2005, p. 14. Unklar ist, ob mit dieser Aussage die deutschen oder die englischen Mädchen gemeint waren.

Frauenfußball speziell empfohlen, vorausgesetzt, die Frauen tragen die richtige Kleidung¹⁶. Für die meisten Zeitgenossen galt die neue Sportart aus England jedoch als „unweiblich“: Turnlehrer August Hermann, der Fußball für Jungen am Braunschweiger Gymnasium einführte, prophezeite: „Fußball wird wohl niemals von Mädchen oder Frauen bei uns gespielt“¹⁷.

Ein Boom des Frauenfußballs, wie er in England¹⁸ und auch Frankreich¹⁹ während des Ersten Weltkriegs und kurz danach verzeichnet wird, ist für Deutschland nicht überliefert. In England waren zahlreiche Wohltätigkeitsspiele von Frauenteamen mit Zuschauerzahlen, die in die Tausende gingen, als patriotischer Akt gefeiert worden. Als der normale Spielbetrieb der Männerclubs nach dem Krieg wieder aufgenommen war, verbot der englische Fußballverband 1921 den Frauen das Fußballspiel, da sie zu einer unliebsamen Konkurrenz geworden waren²⁰. Eine Untersuchung darüber, wie diese Entscheidung in Deutschland von den verschiedenen Interessengruppen aufgefaßt wurde, steht bisher noch aus.

3. Sportgirls versus traditionelle Mutterrolle

Nach dem Ersten Weltkrieg erlebte Sport in Deutschland einen kräftigen Aufschwung. Er wurde nun von der öffentlichen Hand gefördert, Sportplätze wurden gebaut, das Sportabzeichen eingeführt²¹. Durch die Verkürzung der Arbeitszeit blieb mehr Zeit für sportliche Aktivitäten. Sport entwickelte sich zu einem Massenphänomen, gleichermaßen von Männern wie von Frauen betrieben²².

Die Abwesenheit der Männer während des Krieges und die damit verbundene stärkere Übernahme von Verantwortung im öffentlichen Leben und im Beruf durch Frauen hatte auch in Deutschland zu einem Emanzipationsschub geführt. Die Frauen erhielten in der Weimarer Republik das Wahlrecht, den Zugang zu Hochschulen und zu akademischen Berufen. Ein fundamentaler gesellschaftlicher Umbruch vollzog sich mit der Institutionalisierung des Frauensports: Ein neues weibliches Körperbewusstsein entstand, die strengen Kleidervorschriften wurden genauso gelockert wie sexuelle Tabus.

Die „neuen Frauen“ waren unpolitisch, berufstätig, selbständig und konsumorientiert. Sie machten sich auf – mit kurzen Haaren, idealtypisch mit Bubikopf oder als „garçonne“ – in die bisherigen Männerdomänen vorzudringen

¹⁶ Gertrud Pfister, „The Future of Football is Female!? On the past and present of Women's Football in Germany“, in: Adam Tomlinson, Christopher Young (éd.), *German Football. History, Culture, Society*, London, Routledge, 2006, p. 93–126, p. 97.

¹⁷ Hoffmann, Nendza, *Verlacht, verboten und gefeiert* (voir note 15), p. 14.

¹⁸ David J. Williamson, *The Belles of the Ball: The Early History of Women's Football*, Devon. R&D Associates, 1991.

¹⁹ Laurence Prudhomme-Poncet, *Histoire du football féminin au 20e siècle*, Paris, L'Harmattan, 2003.

²⁰ Fechtig, *Frauen und Fußball* (voir note 14), p. 21.

²¹ Zunächst für Männer, in der Folge für Frauen (1921) und schließlich auch für Mädchen (1927).

²² Hoffmann, Nendza, *Verlacht, verboten und gefeiert* (voir note 15), p. 15.

und damit die herrschenden Geschlechterrollen in Frage zu stellen²³. Eine Variante dieses Frauentyps waren die „Sportgirls“: sporttreibende junge Frauen, in der Regel unter 21 Jahre alt²⁴.

Die Frauen entdeckten die leistungs- und wettkampfbezogenen Sportarten für sich: Autorennen, Handball, Rudern, Leichtathletik, Schwimmen, Tennis und Skilaufen. „Wir trauten uns alles zu“²⁵, fasste Liselott Diem dieses Lebensgefühl der Frauen zusammen. Die Deutsche Sportbehörde verpflichtete 1919 alle Klubs dazu, eigene Frauenabteilungen einzuführen. Deutschland wurde in dieser Zeit zu einer der führenden Nationen im Frauensport, vor allem in der Leichtathletik²⁶.

Die gesellschaftliche Kritik am Frauensport ließ jedoch nicht lange auf sich warten und setzte von zwei Seiten gleichzeitig ein: von der traditionellen Frauenbewegung einerseits, die das Unpolitische dieser Bewegung kritisierte, und von konservativer Seite andererseits, deren Anhänger ein traditionelles bürgerliches Familien- und Mutterbild verteidigten²⁷. Die Debatte zielte auf den Kern der Vorstellungen über das „Wesen“ der Geschlechter und war entsprechend emotional. Die Diskussion wurde sowohl um die physische und psychische Eignung der Frauen, als auch um die Ästhetik und die moralischen Auswirkungen des öffentlichen Auftretens der Frauen im Sport geführt. Sport solle dazu beitragen, so hieß es, die „schönsten Eigenschaften der Frau – das sind Schönheit, Anmut, Schlankheit der Linien und Gelenke, flüssige, langgestreckte Muskeln zu mehren“²⁸. Ballgefühl und Taktik wurden den Frauen generell abgesprochen. Besaßen sie es aber, dann galten sie als unweiblich.

Zahlreiche warnende Stimmen von Medizinern erhoben sich, die anführten, dass sportliche Dauerleistungen bei Frauen zu gesundheitlichen Schäden führten, die die weibliche Gebär- und Mutterfunktion beeinträchtigen könnten. Spreiz- und Grätschbewegungen galten als unweiblich und als „indecent“. Vor allem aber hieß es, dass die weibliche Psyche im Widerspruch zum Leistungssport stehe.

„Sport ist Kampf. (...) Die Funktionen des männlichen Körpers entsprechen dem männlichen Charakter und stimmen mit der Forderung auf Kampf und Höchstleistung überein. (...) Der Mann kann im Kampf heldische Größe erreichen, das echte Weib nie, denn die weibliche Eigenart entbehrt des Kampfmomentes. Dadurch wird das Weib das ergänzende Wesen. (...) Das Weib darf nicht zum sportlichen Wettkampf antreten.“²⁹

²³ Gabriela Wesp, *Frisch, fromm, fröhlich, Frau. Frauen und Sport zur Zeit der Weimarer Republik, Königstein, Taunus*, 1998, p. 13.

²⁴ Gertrud Pfister, „Weiblichkeitsmythen, Frauenrolle und Frauensport“, in: Sylvia Schenk (éd.), *Frauen – Bewegung – Sport*, Hamburg, VSA-Verlag, 1986, p. 63. Von den 1932 etwa 1,2 Millionen in Sportverbänden organisierten Frauen waren die meisten unter 21 Jahre.

²⁵ Pfister (éd.), *Frau und Sport* (voir note 11), p. 54.

²⁶ 1930 wurden die deutschen Leichtathletinnen das erfolgreichste Team bei den Frauenweltwettkämpfen.

²⁷ Brändle, Koller, *Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs* (voir note 2), p. 221s.

²⁸ Pfister (éd.), *Frau und Sport* (voir note 11), p. 73.

²⁹ G.A. Dawin-Herne, „Die Frau und der Sport“, in: *Start und Ziel* (1926), p. 34s, zitiert nach Hoffmann, Nendza, *Verlacht, verboten und gefeiert* (voir note 15), p. 16.

Die Einstellung zum Frauenfußball stand in enger Verbindung zur Einschätzung des Fußballs als Kampfsport, hatte er doch seinen Aufschwung gemeinsam mit dem steigenden Nationalismus und Militarismus genommen. Anders als Turnen oder Hockey wurde Fußball als wettkämpferisch, aggressiv und gefährlich angesehen. Er galt als roh, als Sportart, die den Frauen nie zusagen könne³⁰. Die Verbindung von Fußball und Kampf bzw. Krieg zeigt sich in der deutschen Sprache auch in der Metaphorik, so in den Wörtern „Schlachtfeld“, „Stürmer“, „Angriff“ und „Verteidigung“. „Zwei Parteien von gewöhnlich je elf Kämpfern befinden sich im Kriegszustande“³¹, wird in einem Buch aus dem Jahre 1882 zum Zweck der Einführung des Fußball in Deutschland erklärt.

In Deutschland, wie auch in England, Spanien oder Norwegen in dieser Zeit, wurden Weiblichkeit und Fußball als Widerspruch angesehen. Frauenfußball war allein in „witzigen“ Situationen zugelassen. Frauen, die in Männerdomänen vordringen wollten, wurden als lächerlich hingestellt³². Man lachte über den Frauenfußball, und wehrte ihn damit ab. Die wenigen fußballspielenden Frauen der Weimarer Republik sahen sich folglich mit Spott und Polemik konfrontiert.

In der Fußballsparte des Arbeiter- Turn- und Sportbundes ATSB waren im Jahre 1927 immerhin 633 Frauen gemeldet. Im Arbeitersport schienen fußballspielende Frauen durchaus üblich gewesen zu sein. Allerdings wurde auch innerhalb des sozialistischen Arbeiter-, Turn und Sportbundes gegen die „wildes Mädels“³³ polemisiert. In der Vereinszeitschrift *Die freie Turnerin* wird deutlich Stellung bezogen und bekräftigt, dass man den Frauenfußball ablehne. Die Begründung ist dabei die gleiche, wie sie auch von konservativer Seite zu hören war: „Das Fußballspiel ist ein männliches Kampfspiel mit all den Begleiterscheinungen“³⁴.

Generell sind Artikel und Kommentare zum Frauenfußball in Deutschland aus dieser Zeit eher selten. Das kann als Hinweis dafür gelten, dass das Phänomen nicht sehr weit verbreitet war. Die meisten kritischen Äußerungen der Zeit galten den Spielerinnen in Frankreich und England, wobei immer betont wurde, der deutsche Sport möge dem schlechten Beispiel seiner Nachbarn nicht folgen³⁵.

Der wohl erste weibliche Fußballklub in Deutschland wurde 1930 mit dem 1. DFC Frankfurt in Frankfurt am Main von Lotte Specht gegründet. Per Annonce suchte die 19jährige Metzgerstochter gleichgesinnte Frauen und fand sie auch: Etwa 35 bis 40 junge Frauen zwischen 18 und 20 Jahre trafen sich zunächst

³⁰ Walter Huith, Sport und Sonne 6 (1925) p. 24, zitiert nach Hoffmann, Nendza, *Verlacht, verboten und gefeiert* (voir note 15), p. 18.

³¹ Zitiert bei Arthur Heinrich, *Der Deutsche Fußballbund. Eine politische Geschichte*, Köln, PapyRossa Verlag, 2000, p. 35.

³² Gertrud Pfister, Kari Fasting, Sheila Scraton, Benilde Vásquez, Women and Football – A Contradiction? The Beginnings of Women’s Football in Four European Countries, in: *The European Sports History Review* 1 (1998) p. 1-26, ici p. 19.

³³ Die freie Turnerin, 3 (1925) p.1, zitiert nach Hoffmann, Nendza, *Verlacht, verboten und gefeiert* (voir note 15), p. 19.

³⁴ Ibid.

³⁵ Pfister, „The Future of Football is Female!?“ (voir note 16), p. 98.

Sonntags, dann zweimal wöchentlich zum Training³⁶. Die Frauen spielten in geliehenen Trikots und mit Baskenmützen als Schutz bei Kopfbalktionen. Das Frankfurter *Illustrierte Blatt* berichtet wohlwollend über die kickenden Damen. Auf dem Platz jedoch wurden sie als „Mannsweiber“ beschimpft und sogar mit Steinen beworfen. Andere Zeitungen verlachten die Fußballerinnen und stellten sie mit Catcherinnen auf eine Stufe. Der 1. DFC Frankfurt bestand aufgrund des äußeren Drucks nur ein Jahr³⁷.

In einer Zeit, in der Geschlechterunterschiede stark betont waren wie in den 20er und 30er Jahren, gab es für den Frauenfußball keinerlei Aussichten, sich als anerkannte Sportart zu etablieren. Dies galt umso mehr, als die zunehmende Berufstätigkeit und Präsenz der Frauen auf dem Arbeitsmarkt von den Männern als Bedrohung der traditionellen Geschlechterordnung gesehen wurde³⁸.

Nach heutigem Wissenstand gab es in Deutschland – anders als in Frankreich³⁹ – in den 20er und 30er Jahren nur sporadische Gründungen und Versuche, den Frauenfußball zu etablieren. Es handelte sich eher um eine Experimentierphase, in der Frauen diverse Sportarten ausprobierten. Unabhängige Sportverbände von Frauen, die sich um die Organisation und Institutionalisierung von Frauenfußball hätten kümmern können, fehlten in Deutschland⁴⁰. Inwiefern es fußballspielende Frauen gab, die sich in dieser Zeit abseits der etablierten Einrichtungen zum Kicken trafen, ist bisher noch nicht untersucht.

Die Frage nach der Entstehung der Klubs, nach dem Auftauchen von Frauenfußball, wo, wann und aus welchen Gründen die Frauen angefangen haben, Fußball zu spielen, ist ebenfalls ein Desiderat der Forschung. Aus den derzeit verfügbaren Quellen läßt sich nicht schlüssig rekonstruieren, ob die früh fußballspielenden Frauen politisch motiviert, modebewusst oder sportbegeistert waren – bzw. von allem ein bisschen. Lotte Specht streicht ihre frauenrechtlerische Motivation heraus: „Was die Männer können, können wir auch.“⁴¹ Auch aus anderen Aussagen ist herauszuhören, dass der Sport für die Frauen in erster Linie ein Mittel zur Emanzipation war: „Und so ist die Bewegung auf dem Gebiete des Frauensports und Frauenturnens ein Kampf um Frauenrechte gegen den Mann. Dem Mann zu zeigen: Was du kannst, kann ich auch!“⁴²

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten war es mit dem Frauenfußball in Deutschland endgültig vorbei. Die Mutterschaft wurde als vorherrschende nationale Aufgabe der Frau stilisiert. Sie sollte sich in erster Linie um die Gewährung des Fortbestandes des deutschen Volkes kümmern und pflichtbewusst, treu, sparsam, ordentlich und sauber als „hilfsbereite“ Kameradin“ ihren Mann unterstützen. In

³⁶ Bianka Schreiber-Rietig, „Die Suffragetten spielen Fußball“, in: *Olympisches Feuer 2* (1993) p. 36-41, p. 40.

³⁷ Hoffmann, Nendza, *Verlacht, verboten und gefeiert* (voir note 15), p. 20.

³⁸ Pfister, „The Future of Football is Feminine!?,“ (voir note 16), p. 98.

³⁹ Voir aussi l'article de Xavier Breuil dans ce tome.

⁴⁰ Pfister, „Reconstructing Femininity and Masculinity in Sport“ (voir note 3), p. 95s.

⁴¹ Hoffmann, Nendza, *Verlacht, verboten und gefeiert* (voir note 15), p. 20.

⁴² Carla Verständig 1928, zitiert nach Pfister (éd), *Frau und Sport* (voir note 11), p. 61s.

Beruf und Bildung war für die Frauen, die sich ganz ihren Mutteraufgaben widmen sollten, kein Platz mehr.

Leibesübungen und Sport wurden zum Zwecke der Schaffung eines neuen, gesunden und starken arischen Frauentyps gefördert. Schwimmen, Turnen und Gymnastik waren erlaubt und wurden gefördert. Leichtathletik stilisierte man gar zum „nationalen Kampf“. Doch sollte der Sport keinesfalls eine solche Rolle einnehmen, dass er die Frau schwächen könnte und ihr körperliche Reserven nehmen, die sie für Schwangerschaft und Geburt benötigte⁴³. Wie manche völkische Stimmen zuvor, so waren die Nazi-Sportideologen der Meinung, dass übertriebener „unweiblicher“ Sport zu einer Vermännlichung des weiblichen Körpers führen könnte. Der Fußballsport blieb daher den Frauen versagt⁴⁴. 1936 gab der Pressedienst des Deutschen Fußballbundes (DFB) die Mitteilung heraus, dass Fussball neben anderen Sportarten nicht dem „Wesen der Frau“ entspreche. Wegen des männlichen Kampfcharakters wolle man die Frauen von „Sportarten bewusst ausgeschaltet sehen“, die ihr im Wettkampf „die Würde des Weibes“ nehmen⁴⁵.

4. Zeit der institutionellen Diskriminierung

Im konservativen Nachkriegsdeutschland der 50er Jahre wurde zwar die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau im Grundgesetz festgeschrieben. Sport und Gesellschaft waren jedoch immer noch vom patriarchalen Denken geprägt. Fußball galt weiterhin als „unweiblich“ und als „nichtfraugemäß“⁴⁶. Trotzdem spielten Frauen Fußball. Überliefert ist z.B. das regelmäßige Training der Damen von Blau-Weiß Oberhausen im Jahre 1951, das von der Presse mit Spott begleitet wurde⁴⁷.

Der Gewinn der Fußballweltmeisterschaft 1954 durch die deutsche Herrenmannschaft, das „Wunder von Bern“, blieb auch auf die deutschen Frauen nicht ohne Wirkung: Überall meldeten sich „ballhungrige junge Damen“, so war in der *Bildzeitung* 1955 zu lesen, die ihrerseits Fußball spielen wollten. Das Hamburger Massenblatt druckte auf seinen Seiten sogar eine Unbedenklichkeitsbestätigung eines Arztes, der den Frauen den Fußball durchaus zutraute, allerdings bei verkürzter Spielzeit und am besten mit zwei Ruhepausen.

Die offizielle Position des DFB zum Frauenfußball war jedoch ablehnend. Im Jahre 1955 kam es zum bundesweiten Verbot des Damenfußballs durch den DFB.

⁴³ Michaela Czech, *Frauen und Sport im nationalsozialistischen Deutschland. Eine Untersuchung zur weiblichen Sportrealität in einem patriarchalen Herrschaftssystem*, Berlin, Verlagsgesellschaft Tischler GmbH, 1994, p. 24.

⁴⁴ Dietmar Osses, „Fußball, weiblich“, in: Franz-Josef Brüggemeier et al. (éd.), *Der Ball ist rund: Katalog zur Fußballausstellung im Gasometer Oberhausen im CentrO; anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Deutschen Fußball-Bundes*, Essen, Klartext-Verlag, 2000, p. 298-309, ici p. 303; Brändle, Koller, *Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs*, (voir note 2), p. 223.

⁴⁵ Hoffmann, Nendza, *Verlacht, verboten und gefeiert* (voir note 15), p. 24.

⁴⁶ Ibid. p. 26.

⁴⁷ Ibid.

Unter Androhung von Strafe bei Zuwiderhandlung wurde es den Vereinen verboten, „Damenfußball-Abteilungen zu gründen oder Damenfußball-Abteilungen bei sich aufzunehmen“. Den Vereinen war es nicht gestattet, soweit sie eigene Plätze besaßen, „diese für Damenfußballspiele zur Verfügung stellen“. Den Schieds- und Linienrichtern wurde untersagt, Damenfußballspiele zu leiten⁴⁸.

Die Begründung für das Verbot lautete, dass für Frauenfußball Regeländerungen notwendig seien (kein Rempeln, leichter Ball...), die dem Fußball seiner Merkmale des „Kampfsports“ berauben würden. DFB-Präsident Dr. Peco Bauwens hielt Frauenfußball für indiskutabel und begründete das auch mit der herrschenden Platznot und den Verletzungsgefahren. Fußball wurde immer noch als Kampfsport angesehen, als ungeeignet für Frauen, deren Körper sich dafür weder physisch noch seelisch eigne⁴⁹.

Zur Ablehnung des Frauenfußballs wurden die gleichen Argumente wie bereits in den Jahrzehnten zuvor bemüht: Man kritisierte die angeblich „unästhetischen Bewegungsabläufe“, prangerte die hohe Verletzungsgefahr für Frauen an und bezeichnete den Fußball als unangemessen, weil er „unweibliche Rohheit“ fördere⁵⁰. Diese stereotype Rollenzuweisungen wurden von medizinischen Gutachten untermauert: Fußball fördere X-Beine, sei eine Gefahr für den weiblichen Körper und müsse im Hinblick auf den Erhalt der Gebärfähigkeit der Frauen untersagt werden⁵¹. Bekannt geworden ist eine Studie zum Fußball des Psychologen Frederik J. J. Buytendijk aus dem Jahre 1953:

„Das Fußballspiel als Spielform ist wesentlich eine Demonstration der Männlichkeit. Es ist noch nie gelungen, Frauen Fußball spielen zu lassen. (...) Das Treten ist wohl spezifisch männlich, ob darum Getretenwerden weiblich ist, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls ist das Nicht-Treten weiblich“⁵².

Es begann die Zeit der institutionellen Diskriminierung und damit die Zeit der „wilden“ und subversiven Frauentteams. Das Verbot des DFB stieß nämlich auf Widerstand, und die fußballbegeisterten Frauen kickten trotz des Verbots weiter. Aufgrund seiner Nähe zu Holland wurde das Ruhrgebiet zur Hochburg des Frauenfußballs. Es kam zu grenzüberschreitenden Spielbegegnungen mit holländischen Frauentteams, von denen es 1955 bereits 13 gab. Für die Bundesrepublik sind 1956 sechs Frauenfußballklubs überliefert, davon zwei in Essen und Dortmund. Gespielt wurde auf kommunalen Plätzen, wobei die Kommunen 10% der Einnahmen erhielten. Und das lohnte sich durchaus, denn es kamen „immerhin 5.000 Zuschauer“ zu den Begegnungen⁵³.

⁴⁸ DFB-Jahrbuch 1955, zitiert nach Hoffmann, Nendza, *Verlacht, verboten und gefeiert* (voir note 15), p. 30.

⁴⁹ Ibid.

⁵⁰ Osses, „Fußball, weiblich“ (voir note 44), p. 304.

⁵¹ Ibid. p. 305.

⁵² Frederik J. J. Buytendijk, *Das Fußballspiel – eine psychologische Studie*, Würzburg, Werkbund-Verlag, 1953, p. 20.

⁵³ *Neue Ruhr Zeitung*, 21.09.1956, zitiert nach Hoffmann, Nendza, *Verlacht, verboten und gefeiert* (voir note 15), p. 32.

1956 kam es zu einem ersten Länderspiel Deutschland gegen Holland, das die deutschen Damen 2 : 1 für sich entscheiden konnten. Gespielt wurde nach FIFA-Regeln. Die deutschen Spielerinnen im schwarz-weißen Dress mit Bundesadler sangen die Nationalhymne. Das Echo in den Medien war positiv und man lobte die „guten Kombinationen“⁵⁴.

1957 kam es zur zweiten Begegnung gegen Holland, diesmal im Münchener Dante-Stadion. 17.000 Zuschauer waren gekommen, um das Spiel zu sehen. Der *Münchener Merkur* berichtete über das Spiel, das „mit Eifer (...) ohne unästhetische Gewalttätigkeiten, ohne Rohheiten, ohne unfaire Kniffe und Püffe“ ablief.

„Eigentlich war's also das, was man früher einmal Sport nannte. Dabei war andauernd etwas los, Angriff, Kampf und Gegenangriff. (...) Es knallten haushohe Kopfbälle von Dauerwelle zu Dauerwelle, es wurde gestoppt und gedribbelt, zugespielt und kombiniert“⁵⁵.

Für die Spielerinnen und Zuschauer(innen) war die Begegnung ein großer Erfolg. „Laßt sie doch Fußball spielen“ titelte die *Münchener Abendzeitung*. Selbst der *Kicker* bescheinigte einzelnen Spielerinnen eine erstaunliche Leistung, wenn man auch das Niveau als mittelmäßiges Schülerspiel abtat. Aber: „unästhetisch, nein, so wirkte das ganz und gar nicht, was die Mädels im Alter zwischen 17 und 22 Jahren vorführten. (...) Das Münchener Spiel bewies, dass Damen-Fußball sportlich ist.“ Nur der DFB zürnte und rückte die Frauenfußballspiele in die Nähe von unlauteren, geschmacklosen Schowveranstaltungen. In Berlin wurde 1957 sogar eine inoffizielle Europameisterschaft ausgetragen mit Ländervertretungen aus Holland, Österreich, England und Deutschland. Allerdings war der Veranstaltung kein großes Zuschauerinteresse beschieden⁵⁶.

Viele Beispiele gibt es zu zitieren aus dieser Zeit der „wilden“ Frauentteams, kuriose Entstehungsgeschichten von Frauenmannschaften und selbstorganisierten „Länderrepräsentativspielen“. Sie dokumentieren vor allem den unermüdlichen Willen der Frauen, ihrer Leidenschaft trotz aller Widrigkeiten nachzugehen⁵⁷. Das Interesse am Fußball bei den Mädchen und Frauen war auch in den 60er Jahren ungebrochen. Immer mehr Vereine wurden gegründet, die ersten Lehrerinnen bekamen fußballerische Grundlagen vermittelt, um diese an den Schulen an die Jungen weitergeben zu können, die ersten Schiedsrichterinnen wurden ausgebildet⁵⁸.

Die Wende kam im Kontext der allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen, mit dem Liberalisierungs- und Modernisierungsprozess Ende der 60er Jahre in Westeuropa, dem Aufschwung der Frauenbewegung und dem

⁵⁴ Ibid.

⁵⁵ *Kicker*, 25.03.1957, zitiert nach Hoffmann, Nendza, *Verlacht, verboten und gefeiert* (voir note 15), p. 34.

⁵⁶ Fechtig, *Frauen und Fußball* (voir note 14), p. 26.

⁵⁷ Voir. p.e. Hannelore Ratzeburg, Horst Biese, *Frauen Fußball Meisterschaften: 25 Jahre Frauenfußball. Mit einem Beitrag zum Frauenfußball in der DDR von Doreen Meier*, Kassel, Agon Sportverlag, 1995.

⁵⁸ Fechtig, *Frauen und Fußball* (voir note 14), p. 28s.

Einsetzen der Studentenrevolten⁵⁹. Mittlerweile gab es etwa 60.000 fußballspielende Mädchen und Frauen, die teilweise sogar subversiv in einigen Abteilungen von DFB-Vereinen kickten. 1970 wurde die erste inoffizielle WM in Italien organisiert, gesponsort durch Martini & Rosso. Die europäischen Fußballverbände befürchteten, dass die Fußballerinnen national und international eigene Verbände gründeten und dadurch zur Konkurrenz würden⁶⁰. So sah sich der DFB im Jahre 1970 zur Aufhebung des Verbots quasi gezwungen. Notgedrungen ging man dazu über, den Frauenfußball in die eigenen Reihen aufzunehmen und damit zu kontrollieren. Der DFB holte medizinische Gutachten ein, die die Unbedenklichkeit des Sports für Frauen bestätigen sollten. Auf dieser Grundlage entwickelte man ein geändertes Regelwerk für den Frauenfußball, u.a. mit verkürzter Spielzeit, ohne Stollenschuhe und mit leichtem Jugendball.

5. Beginn der Etablierung

Es begann der Aufschwung des Frauenfußballs, nun unter patriarchaler Obhut. Die weiblichen Mitgliedszahlen und die Anzahl der Fußballteams nahmen stark zu: 1971 – ein Jahr nach Aufhebung des Verbots – existierten bereits rund 1.000 Frauentteams, 1982 hatte sich die Zahl auf 2.891 erhöht, heute sind es 7.690⁶¹. Doch auch wenn die Zeit des offiziellen Verbots vorbei war, sah man sich immer noch mit Diskriminierungen konfrontiert. Für die Mädchen- und Frauenmannschaften begann der Kampf um Trainingszeiten, Sportplätze, Bälle und Ausrüstung sowie um mediale Aufmerksamkeit und gesellschaftliche Anerkennung.

Als deutsche Meisterschaft wurde 1973 der „Goldpokal“, der ein Jahr später dann der DFB-Pokal wurde, zwischen den 16 Landesmeisterinnen ausgespielt. 1974 kam es in diesem Zusammenhang zum ersten weiblichen „Tor des Monats“: Die Zuschauer der Fernsehsendung „Sportschau“, die jeden Samstag über die Spiele der Herrenbundesliga berichtet, wählten das 3 : 0 im Endspiel des TuS Wörrstadt gegen Eintracht Erle von Bärbel Wohlleben „volley per kurzem Außenriß“ geschossen zu ihrem Lieblingstor⁶².

Voraussetzung, um zum „Tor des Monats“ gewählt zu werden, ist, dass überhaupt Bilder vom Spiel vorhanden sind. Das ist nach wie vor bei Frauenspielen keineswegs selbstverständlich. Die erste Liveübertragung eines Damenfußballspiels im Fernsehen gab es erst 1989 von der ARD. Gezeigt wurde das Halbfinale der Europameisterschaft im eigenen Land, Deutschland gegen

⁵⁹ Dietrich Schulze-Marmeling, *Fußball: zur Geschichte eines globalen Sports*, Göttingen, Verlag Die Werkstatt, 2000, p. 99.

⁶⁰ Damals fuhren die Spielerinnen des SC Bad Neuenahr stellvertretend für Deutschland nach Italien, hatte allerdings nicht den Hauch einer Chance in seinem Spiel gegen England, was von einem Journalisten der *Münchener Abendzeitung* mit dem Kommentar „die hübschere Mannschaft hat verloren“ bedacht wurde, vgl. Brändle, Koller, *Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs* (voir note 2), p. 224s.

⁶¹ <http://www.dfb.de/>

⁶² Matthias Kittmann, „ARD Tor des Monats – auch eine Chronik des Frauenfußballs“, in: *FF Magazin* 13 (2006) p.8-12.

Italien. Kommentiert wurde das Spiel von einer Frau – auch das eine Premiere – von Sabine Töpperwien. Trotz hoher Einschaltquoten wurde das Endspiel, bei dem die deutschen Damen den Pokal holten, anschließend nicht übertragen. Vom DFB gab es für den Gewinn als hausfrauengerechte Prämie ein Kaffee- und Tafelservice zweiter Wahl.

Diese Beispiele machen auf sehr anschauliche Weise den Stellenwert deutlich, den der Frauenfußball in der Bundesrepublik in diesen Jahren hatte. Anders als die Geldmaschine „Männerfußball“ spielte (und spielt) er als wirtschaftlicher Faktor keine Rolle. Entsprechend gering ist die mediale Präsenz und damit das Interesse der Sponsoren. Dass Fußball neben einem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen auch einen politischen Stellenwert hat, zeigt ein Blick auf den Frauenfußball in der DDR⁶³. Dort wurde der erste Klub, Empor Dresden, 1968 von einem russischen Studenten gegründet. Von Seiten der DDR-Sportführung gab es jedoch am Frauenfußball kein Interesse. Materielle Zuwendung wurde prinzipiell nur medaillenaussichtsreichen Sportarten zuerkannt. Da Frauenfußball nicht zu den olympischen Sportarten gehörte, waren in dieser Disziplin keine internationalen Erfolge oder weltweite Anerkennung zu gewinnen⁶⁴. Der Frauenfußball blieb daher im Bereich des Freizeits- und Erholungssports und wurde nicht aktiv gefördert. Immerhin führte man im Jahre 1979 eine regelmäßige „Bestenermittlung“ ein, die für Leistungsanreiz innerhalb des Frauenfußballs sorgte⁶⁵. Eine eigene Frauennationalmannschaft wurde erst im Sommer 1989 gegründet, vielleicht durch das Beispiel der Europameisterschaft in der Bundesrepublik angeregt⁶⁶.

Über die Beweggründe der Frauen, Fußball spielen zu wollen, heißt es für Ost und West gleichermaßen, dass das Gros der Spielerinnen über Handball zum Fußball gefunden haben. Als Kompensationstraining oder zur Schulung der Kondition wurde auch bei den anderen Sportarten in manchen Trainingseinheiten Fußball gespielt. Einige Team kam zustande, weil sich die Ehefrauen fußballspielender Männer eines Vereins zusammenschlossen. Spaß, Geselligkeit und Kommunikation innerhalb der Mannschaften und das Bewusstsein, zu den Spielerinnen der ersten Stunde zu gehören, spielten bei der Motivation ebenfalls eine Rolle⁶⁷.

6. Schlussbetrachtungen

Der Frauenfußball hat in Deutschland derzeit phänomenale Wachstumsraten, die man bei keiner anderen Sportart findet. Fußball ist die beliebteste Mannschaftssportart bei Frauen⁶⁸. Das mag auch daran liegen, dass die deutsche

⁶³ Voir aussi Gertrud Pfister, *Frauen und Sport in der DDR*, Köln, Sport und Buch Strauss, 2002.

⁶⁴ Ratzeburg, Biese, *Frauen Fußball Meisterschaften* (voir note 57), p. 29.

⁶⁵ Birgit Klasen, Heiko Klasen, *Elf Freundinnen. Die Turbinen aus Potsdam*, Berlin, Das neue Berlin, 2005.

⁶⁶ Zum ersten und einzigen Spiel traten die ostdeutschen Damen 1990 gegen die CSSR an. Im noch eigens angefertigten Nationaltrikot mussten sie sich 2 : 1 geschlagen geben.

⁶⁷ Ratzeburg, Biese, *Frauen Fußball Meisterschaften* (voir note 57), p. 31; Pfister, *Women's Football in Germany*, p. 100.

⁶⁸ Schulze-Marmeling, *Fußball* (voir note 59), p. 101.

Frauennationalmannschaft über Jahre hinweg konstant gute Leistungen zeigt und damit eine Vorbildfunktion erfüllt: Sie ist amtierender Weltmeister seit 2003, sechsmaliger Europameister, davon viermal in Folge⁶⁹.

Neu ist seit dem Gewinn der Weltmeisterschaft der deutschen Frauen das gesteigerte mediale Interesse am Phänomen. Den Spielerinnen wurde in Frankfurt ein triumphaler Empfang bereitet, wie er sonst der Männermannschaft vorbehalten ist. Sie wurden von Bundeskanzler Schröder zum Grillen ins Kanzleramt eingeladen, und Kanzlerin Merkel lobte in ihrer Neujahrsansprache 2005/06 die Fußballdamen als Vorbild für das Männerteam von Jürgen Klinsmann.

Der Sport ist damit sichtbarer geworden. Politiker schmücken sich mit den Erfolgen der Mannschaft. Es werden Angebote zu einer nationalen Identifizierung mit dem konstant erfolgreichen Frauenfußball gemacht. Erfolge und internationale Anerkennung tragen entscheidend zur gesellschaftlichen Akzeptanz des Sports bei. Mittlerweile gehören auch Medaillen dazu, denn Frauenfußball ist seit den Spielen in Atlanta 1996 auch olympisch.

Doch die Selbstverständlichkeit des Fußballs als Männersport und als Sport für Männer ist allenfalls angekratzt. Der Fußball hält nach wie vor an seinem Bild der „Männlichkeit“ fest und widersetzt sich seiner Feminisierung⁷⁰. Dies zeigt sich besonders deutlich in den Stadien. Rassismus, Sexismus und Homophobie sind als Teile der kulturellen Logik des Fußballs⁷¹ im Stadion möglich, während sie anderswo in der Gesellschaft nicht toleriert werden⁷². Das Stadion ist daher ein „Reservat“ der Männlichkeit und keineswegs Abbild der Gesellschaft⁷³, wie es so oft heißt. Es ist ein Schutzraum für schier ungebremste Männlichkeit. Wettbewerb, Kameradschaft, Aggression und vor allem Abwertung des Weiblichen gehören zur „männlichen Grammatik“ der Fangruppen. Das äußert sich in entsprechenden Beleidigungen der gegnerischen Mannschaft wie auch des Schiedsrichters.

Fußball diene und dient dazu, beliebig widersprüchliche Dinge, Menschen, Bilder und Verhaltensweisen männlich zu machen⁷⁴: Verschiedene Männertypen waren mit Fußball kompatibel (vom Gentleman bis zum Bergarbeiter), unterschiedliche Verhaltensweisen ebenfalls (öffentliche Umarmungen von Männern, Ausleben von Emotionen, Sexismus und Rassismus), nicht aber die Konzepte von Weiblichkeit⁷⁵. Als wichtiger ökonomischer Faktor wird der Männerfußball auch weiterhin darum kämpfen, seine derzeitige Stellung zu behalten. So wird es auf den langen Atem der Frauen ankommen, um die

⁶⁹ Die deutsche Frauenmannschaft wurde 1989, 1991, 1995, 1997, 2005 Europameister (also sechsmal, davon viermal in Folge), 1995 Vize-Weltmeister und 2003 Weltmeister.

⁷⁰ Laurence Prudhomme-Poncet, « Mixité et non mixité: l'exemple du football féminin », in: *Clio, revue francophone d'histoire des femmes* 18 (2003) p. 167-175, ici p. 174.

⁷¹ Hagel, Selmer, Sülzle (éd.), *Gender Kicks* (voir note 7), p. 61.

⁷² Maria B. Nelson, *The Stronger Women Get, the More Men Love Football: Sexism and the Culture of Sport*, London 1996, p. 7.

⁷³ Hagel, Selmer, Sülzle (éd.), *Gender Kicks* (voir note 7), p. 37.

⁷⁴ Ibid. p. 49.

⁷⁵ Brändle, Koller, *Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs*, (voir note 2), p. 213.

Aufwertung des Frauenfußballs und den Prozeß der Institutionalisierung und Professionalisierung weiter zu forcieren.